

Von welchen der Fortschritt des Krieges so schärf gegenständlich abzeichnen.

On der Tat, so führt der Korrespondent fort, herrsche bei vielen in London das Gefühl — und es habe keinen Zweck, dies zu vermelden —, daß die Intervention Belgiens eine sehr unklare Lage geschaffen habe, durch die es unmöglich gemacht werde, den Krieg als einen ausschließlich Kampf zwischen „Demokratie und Militarismus“ anzusehen, der in dem Augenblick beendet werden sollte, wenn die demokratischen Nationen Deutschland eine Niederlage auferlegt hätten.

Dieses Gefühl der Unsicherheit sei am deutlichsten im Laufe der Unterhausdebatte in den Ausführungen des Abgeordneten Sir Charles Clegg zum Ausdruck gekommen. In einigen Stellen, so habe dieser gesagt, scheine man der Meinung zu sein, daß England durchsichtigen müsse, um Deutschland zu vernichten, und irgendwelche Vorschläge, die gemacht werden müßten, nicht einmal erörtern dürfe. Warum ein solcher Krieg habe Clegg ausgesprochen. Glaube man, daß, wenn dieser Krieg bis zum bitteren Ende durchgeführt werde, die Freiheit und all das, was England liebt, übergehelt seien?

Die Frage, warum überhaupt gekämpft werde, hebt der „Telegraph“-Korrespondent im Anschluß daran hervor, beschäftigt in England die Gemüter zweifellos sehr. Und immer mehr dränge man auf eine deutliche Formulierung der britischen Kriegsziele und auf eine Klarstellung der Bedingungen, unter denen ein Friede geschlossen werden könne.

### Indischer Nationalkongreß bereitet England eine Abfuhr

Die Moskauer Presse identifie einem Londoner Bericht der TASS, besondere Aufmerksamkeit, wonach die Leiter des indischen Nationalkongresses ihre Haltung gegenüber dem Krieg in Europa bis jetzt noch nicht definiert haben, sondern weiterhin eine Erklärung der englischen Regierung über ihre Kriegsziele abwarten. Die Leiter der Kongresspartei mißbilligen danach insbesondere die Kampferne, die der Minister für Indien und Burma, Jelland, im Haus der Lords fallen ließ, wonach die indischen Politiker mit der englischen Regierung einen Austausch darüber führen, zu welchen Bedingungen sie die englische Kriegspolitik unterstützen würden. Der Führer der Kongresspartei, Nehru, habe, so heißt es in dem Bericht, in diesem Zusammenhang erklärt: „Nach Ansicht des Kongresses müßten wir wissen, wie sich der Krieg auf die künftige Post-Indien auswirken wird. Es ist der Gedanke der Unmöglichkeit und des Scheiterns, wenn jemand, der etwa den Nationalismus vertritt, deshalb den Imperialismus unterstützen sollte. Die Forderung des Kongresses nach einer Bekanntgabe der Kriegsziele würde nicht erfüllt, um einen Austausch zu treiben, sondern deshalb, weil Indien an einem Krieg der imperialistischen Länder nicht teilnehmen kann. Nur ein freies Indien wird seine Macht für den Kampf um die Ideale einbringen, die es offen verkündet hat und nach denen es sich auch richtet.“

### Mit fremden Augen

Es sind nicht gerade heitere Augen, mit denen das neutrale Holland auf die englische Seefriegsführung blickt. Das „Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“, das schon mehr als einmal sich entschieden gegen die Übergriffe der englischen Kriegsschiffe gemeldet hat, stellt erneut eine immer mehr

### Wachsende Verstimmung der niederländischen Wirtschaftskreise

über die Handhabung und die Wirkung der englischen Teilblockade fest. Denn nur um eine Teilblockade handelt es sich ja von der allerdings die durch die verärgerten Neutralen ganz und voll betroffen werden. So ist nach der holländischen Hochseefischer nun auch die ganze Küstenfischer völlig stillgelegt worden, da sie durch das gewaltige Ansteigen der Brennstoffpreise einfach eine wirtschaftliche Unmöglichkeit wurde. Nimmt man hinzu, daß unzählige niederländische Schiffe in den englischen Häfen festgehalten wurden, so kann man sich leicht ein Bild von der Gesamtwirkung der englischen Blockade auf Holland machen.

Besondere Erbitterung erregt es, nach „Algemeen Handelsblad“, daß man den Kapitän dieser Schiffe nicht die Möglichkeit läßt, mit ihren Rechten in Verbindung zu treten. Das ist natürlich eine reine Schikane, und nach zweifellos richtiger holländischer Auffassung wird die Schikane um „offenen Völkerverstoß“, wenn man diesen Kapitän sogar die Fühlungnahme mit ihren Konsulaten gänzlich unterbindet. Die Londoner Völkerverstoßbestimmungen von 1909 über die Seefriegsführung fordern es jedenfalls unabweisend ganz anders.

### England reißt Rechtsbruch an Rechtsbruch

So auch den, daß die englischen Kriegsschiffe die Post von neutralen holländischen Schiffen rauben, um sie durchzuschnüffeln, was ein krasser Bruch des Haager Vertrages von 1907 ist, wonach Briefpost nicht nur der Neutralen, sondern auch kriegsführender Staaten unerschütterlich ist.

England, so meint „Algemeen Handelsblad“, verflücht doch laut, daß es „für die Rechtsordnung“ zu Felde zieht. Das sei die von ihm behauptete „moralische Grundlage“ seiner Kriegsführung. Aber es untergrabe ja selbst diese moralische Grundlage durch die brutale Vergrößerung der Rechte der eigenen Neutralen. Völlig richtig, daß es den Holländern schwer fällt, an die Unerschütterlichkeit dieser Moral zu glauben.

Aber auch im Kreise des englischen Weltreiches selbst gibt es trotz des Scheiterns von Rastat und der Resten eines demokratischen Volkstums, trotz der beinahe hundert neunkindlichen und der zwei Tausend störschubischen Arelwilligen doch noch Leute, die keineswegs davon überzeugt sind, daß es den Engländern nur um die reine Leidenschaft für alles Edle, Gute und Schöne und für die Ideale der Demokratie zu tun sei.

So fänden sich die Ander von den Engländern einfach mißbraucht und protestieren laut gegen den einseitigen Versuch, Indien angefragt und gegen seinen Willen „zu einem kriegsführenden Staat“ zu pressen. Die Ander finden, daß die Zielsetzung und Behandlung Indiens im englischen Weltreich das britische Beispiel für die verlustlose Hoffahrt des englischen Imperialismus sei. Um diesen Imperialismus und seinen Status quo zu verteidigen, werde Indien keinen Finger rühren. Sei es England aber ernst mit seinem Kampf für Freiheit und Demokratie, so müßte es diese vor allem und zuerst und restlos dort herleiten, wo es dafür gar nicht erst blutige Kämpfe brauche, wo vielmehr ein Volk von Hunderten von Millionen es darin lebensschafflich unterstützen würde, also in Indien.

### Das Manifest des indischen Kongresses

In dem diese indische Auffassung sich der des Londoner Imperialismus schroff entgegensetzt, hat, so erzählt man, „durch irgendwelche unglückliche Umstände die Tagespresse nicht erreicht“. Unterlassen wir diese unglücklichen Umstände nicht weiter, die Tages hat sich ja, wie man sieht, doch herumgeputzt. Und in London wird man trotz des belustigenden Scheiterns von Rastat die in diesem Manifest enthaltene bedrohliche Warnung und eigene indische Willensäußerung nur auf die eigene Gefahr überschreiben können. Völlig ist jedenfalls für London die messerscharf gestellte Frage der Ander: für die Hoffahrt des englischen Imperialismus oder für indisch-demokratische Freiheit und Selbstbestimmung? Das steht doch noch nicht wie ein indisch-indische Sachverhalt da, aber „ward je in selbster Laun“ ein Weib gewonnen? Oder ein Verbündeter?

### Norwegischer Dampfer vor Singapur gesunken

Einer amtlichen Mitteilung zufolge lief der norwegische Dampfer „Boogh“, 4014 Tonnen, in dem Minenfeld am Eingang des Hafens von Singapur auf eine Mine und sank. Die Mannschaft wurde gerettet, neun Mann mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

## Kriegsmüdigkeit in Frankreich

Proteste gegen Fortsetzung des sinnlosen Krieges  
Öffentliche Parlamentsführung gefordert

Neutrale Reisende, die aus Paris in Brüssel eingetroffen sind, berichten übereinstimmend, daß die Stimmung in der Pariser Bevölkerung alles andere als kriegsfreudig ist. Überall werde gegen die Fortsetzung des Krieges protestiert und darauf hingewiesen, daß die von der französischen Kriegspropaganda verbreitete Auffassung, Deutschland wolle Frankreich angreifen, nicht der Wahrheit entspreche. Vergleiche der deutschen Erklärungen mit dem französischen Seeresbericht hätten die Bevölkerung davon überzeugt, daß Deutschland überhaupt keine Angriffsmassnahmen gegen Frankreich ergreifen habe. Man frage sich deshalb, welchen Zweck ein Krieg habe. Selbst die französische Presse sieht sich gezwungen, der zunehmenden Kriegsmüdigkeit Rechnung zu tragen.

Die Kammerkassation der französischen Arbeiter- und Bauernpartei hat an den Kammerpräsidenten Herriot einen Brief geschickt, indem sie ihn auffordert, die französische Regierung zu veranlassen, eine öffentliche Sitzung des Parlaments zur Beratung der Friedensmöglichkeiten einzuberufen. Die Unterzeichner des Briefes erklären, es müsse unter allen Umständen verhindert werden, daß etwaige Friedensvorschläge im Voraus abgelehnt würden.

## Frankreich bekräftigt die Friedenswilligen

Die außerordentliche Schärfe, mit der man in Frankreich jede freie Meinungsäußerung unterdrückt, erhöht innerlich aus den sich immer mehr anhäufenden Verurteilungen sogenannter Defaitisten, d. h. solcher Leute, die eine andere Auffassung vertreten, als die des französischen Informationsministeriums. Welche denen, die den Frieden herbeiführen und dies öffentlich bekunden!

Ein treffendes Beispiel hierfür gibt das jetzt eingeleitete Gerichtsverfahren gegen 31 bekannte Schriftsteller und Journalisten, die vor einiger Zeit ein Flugblatt unterzeichnet haben, in dem unter der Überschrift „Solange Friede“ die Einstellung der Wehrdienstleistungen gefordert wurde.

Unter den Unterzeichnern befinden sich Viktor Marguerite, der ehemalige Unterstaatssekretär Marcel Deat, der sozialistische Parteiführer Maurice Dorel, Georges Piot, Henri Renen, Jean Glens und andere. Das Gerichtsverfahren gegen sie wurde auf Befehl des Militärkommandeurs von Paris eröffnet, der sich auf den Erlass vom 1. September stützt. Dieser Erlass sieht die Bestrafung von Wehrdienstverweigerern vor, die geistlich sind, einen ungünstigen Einfluß auf den Geist des Heeres und der Bevölkerung ausüben.

## Neutralitätsdebatten in USA

Die Borah-Rede, die den Isolationistischen Kampf im Senat einleitete, hat in USA großen Eindruck gemacht und reißt sich, so glaubt man, würdig an die historischen Neutralitätsreden Borahs an.

Der Ausgang der Senatdebatte im Kräfteverhältnis zwischen den Anhängern der Mittanbil und den Isolationisten ist noch völlig unübersehbar, wenn auch die Befürworter behaupten, bereits sechs Senatoren auf ihrer Seite zu haben, von denen viele durch Cash und Carr teils umstimmt wurden. In eingeweihten Kreisen glaubt man, daß die Debatte mindestens bis sechs Wochen dauern und das Ergebnis sehr verschieden, aber den Grundgedanken des Mittanbil sehr verschieden, über den Grundgedanken des Cash und Carr bestehen wird.

Daß der Neutralitätswille bei den meisten christlich gemeint ist, daß aber über die einzuschlagenden Weichen größte Unklarheit herrscht, geht beispielsweise aus den Leitartikeln der Isolationistischen „Newport Daily News“, Americas größter Tageszeitung, hervor, die zwar Einbürgerung fordert, aber täglich ihre Leser vor den britischen Eigen利, sentimentalsten Propaganda und Beschönigungen warnt. Die Lage Englands und Frankreichs sei sehr prekär, schreibt die „Daily News“, aber das USA-Volk dürfe nicht vergessen, daß die Lage Amerikas, falls es in den Krieg verwickelt werde, heute viel gefährlicher als 1917 sein würde, solange nicht definitiv die Ueberlegenheit des Kriegszustandes über das Flugzeug erwiesen sei, welche nicht der Schaiten einer Möglichkeit, daß Amerika eine neue Expeditionarmee nach Europa sende, denn der USA-Armee könnte durch feindliche Flugzeuge plötzlich die Rückkehr abgecutt werden. Außerdem könne es sich Amerika nicht leisten, seine Flotte nach dem Atlantik zu verlegen und den Stillen Ozean den Japanern zu übergeben.

Ähnliche Gedanken entwickelt der beliebteste Publizist Walter Lippmann, der heute schreibt: Die Kriegsteilnahme der USA würde nicht nur die Sicherheit der Vereinigten Staaten, sondern die ganze westliche Welt gefährden. Unter allen Umständen müßte die USA-Flotte über den Stillen Ozean wachen. Es sei völlig unübersehbar, eine Expeditionarmee nach Europa zu schicken, die im Falle einer Niederlage verloren wäre.

## Aus unserer Heimat.

(Korrespondenz der Zeitberichte, auch ausgedruckt, verboten.)

Wilsdruff, am 5. Oktober 1938.

### Spruch des Tages

Unerschütterlich steht der Führer für seinen Glauben und für seine Sendung für Deutschland.

Rudolf Heß am 24. Juli 1938 in Klagenfurt.

### Jubiläum und Gedenktage

6. Oktober:

1891: Der Gauleiter der Bayerischen Ostmark, Reichsamtseiter des NS-Verkehrsbundes, Staatsminister Hans Schimm in Bayreuth geboren.

Sonne und Mond:

6. Oktober: S.-H. 6.07, S.-H. 17.28; M.-H. 13.46, M.-H. 23.01

## Kein Haß gegen andere

Der Patriotismus besteht nicht in dem Haß gegen andere Völker, sondern in der Liebe zum eigenen.

Koefger.

Das deutsche Volk, wegen seiner kriegerischen Tugenden von alters her gerühmt, ist immer zugleich auch eines der friedliebendsten Völker der Erde gewesen. Immer hat es nur dann zum Schwerte gegriffen, wenn es durch vässliche Not dazu gezwungen wurde. Und von allen Völkern der Erde hat das deutsche Volk die wenigsten Angriffskriege, wohl aber die meisten Verteidigungskriege geführt.

So konnte auch bei uns dieses Wort geprägt werden, daß der Patriotismus nicht in dem Haß gegen andere Völker besteht, sondern in der Liebe zum eigenen. Wir wollen keinem anderen Volk etwas rauben, was wir selbst uns niemals rauben lassen würden, nämlich das eigene Volkstum und den ungekammerten Boden oder den einen Velle von der Geschichte angewiesenen Lebensraum. Wir haben immer nur das Recht gewollt. Und weil wir keinen Haß gegen andere Völker kennen, weil die Triebfeder unseres Handelns allein die Liebe zu dem eigenen Volk ist, kann jeder mit dem deutschen Volk dauernden Frieden haben, der unsere angeklammerten Rechte nicht schmälern will. Wenn andererseits die Macht und Größe die Begehrlichkeit steigern, so ist sie im deutschen Volke

## Bille vorgeigen, Mr. Churchill

Mr. Winston Churchill ist auch ein Teufelskerl. Was dieser Marineminister fertigbekommt, sollte man einfach nicht für möglich halten. Eine Phantasie und eine Erfindungskraft hat dieser Mann, die einfach einzigartig ist, wenngleich man sie nicht vorbildlich nennen soll.

Da teilte kürzlich der Seeresbericht der deutschen Wehrmacht mit, daß deutsche Flugzeuge eine 500-Kilogramm-Bombe auf einen englischen Flugzeugträger abgeworfen und ihn zerstört haben. Nachdem England seine „Courageous“ bereits eingelebt hat, ist der Verlust eines zweiten Flugzeugträgers für die britische Seemacht, die sich ja befanntlich außerordentlich düstert, recht peinlich. Nicht minder peinlich die immer wiederkehrenden Anfragen des deutschen Rundfunks und der deutschen Presse an den britischen Herrn Marineminister, wo denn sein Flugzeugmutterchiff „Arc Royal“ eigentlich sei. Dieses ewige Fragen kann einem doch auf die Nerven gehen, und man erzählt sich, daß Herr Churchill ohnedies schon nervös ist, bieweil er schlaftere Rechte hat.

Aber Mr. Churchills Geist ist rego. Fragt man ihn nach der „Arc Royal“, so wird er halt eine „Arc Royal“ erfinden. Was kann das schon weiter Schwierig sein. Und wenn er eine „Arc Royal“ hat, dann kann er sagen, der deutsche Flugzeugangriff sei völlig wirkungslos gewesen. So hat denn Herr Churchill den amerikanischen Marineattaché in London als Kronzeugen auftreten lassen, in dem dieser Sachverständige aus USA erklärte, er habe kürzlich die englische Gelmanflotte besucht und dort alles „in bester Ordnung“ gefunden. Er habe sogar einem Gottesdienst auf der „Arc Royal“ beigewohnt, die also nicht verlegt und nicht beschädigt sei. So seien auch alle von ihm beschützten Schiffe „in bester Weise beschützt“ gewesen.

Ja, das sollte doch nicht schwer sein, einem amerikanischen Marineattaché so viel Schiffe der englischen Flotte vorzuführen, daß er mit ihrem Besuch über Wochenende beschäftigt ist. Na, und eine „Arc Royal“ läßt sich schließlich aus jedem anderen Flugzeugträger auch machen. Da pinxelt man einfach einem noch belien Flugzeugträger den Namen „Arc Royal“ an, und fertig ist die Chose. Für Mr. Churchill doch keine Schwierigkeit!

Aber damit ist ja die Geschichte nicht aus der Welt geschafft. Wir sind nämlich aufdringlich, und wir fragen weiter: Herr Churchill, sind alle Ihre Flugzeugträger wohlbehalten in der Heimat? Oder fehlt außer der „Courageous“ vielleicht doch noch einer? Nach Verlesung der „Courageous“ müssen es nämlich noch sechs gewesen sein, die England hatte. Sind alle sechs vorhanden, Mr. Churchill? Bitte, vorseigen!

## Argentinien fordert Abgabe der Falklandinseln

Der argentinische Delegationsführer hatte auf der Panamerikanischen Konferenz in Panama erklärt, sein Land mache weiterhin Ansprüche und Rechte auf die unter dem Namen Falklandinseln bekannten Malvinen geltend, die befanntlich England nach hundert Jahren raubte. Diese Erklärung fand begeisterte Zustimmung. Das große Abendblatt „Kajon“ schreibt hierzu: „Ein bestimmter Vorbehalt war am Platz. Im Rahmen dieser Konferenz und gerade im Zeichen der dort erneut betonten Gemeinschaftsprinzipien mußte Argentinien mit einseitiger Festigkeit Klage erheben wegen des Raubes vom Jahre 1833. Früher oder später werden sich die Malvinen wieder mit der nationalen Flagge des rechtmäßigen Besitzers schmücken.“

## Um die engere Zusammenarbeit der USA mit Iberoamerika

Roosevelt teilte der Pressekonferenz mit, daß die auf der Panamerikanischen Konferenz in Panama beschlossene engere wirtschaftliche Zusammenarbeit der USA mit Iberoamerika die Bereitstellung weiterer Geldmittel notwendig mache. Er werde deshalb den Kongreß im Januar um Erhöhung der Kreditautorisierung der Bundesbank für Ausfuhrhandel von 100 auf 300 Millionen Dollar ersuchen. Befanntlich empfahl Roosevelt diese Erhöhung bereits auf dem letzten Kongreß, der die Summe jedoch wieder auf 100 Millionen Dollar zusammenrückte.

Roosevelt wurde dann gefragt, wie sich die USA-Regierung im Falle einer Verlegung der in Panama aufgestellten neutralen Sicherheitszone verhalten würde, was sie beispielsweise tun werde, wenn ein Kriegsschiff der kriegsführenden Staaten in die Sicherheitszone eindringen oder sogar Kampfhandlungen dort stattfinden würden. Roosevelt antwortete, er glaube nicht, daß die USA dadurch in einen Krieg verwickelt würden.

immer nur der Garant des Friedens gewesen. Die Änste Friedenszeit hat Europa gesehen, als mit der Aufrichtung des Deutschen Reiches nach den Einigungskriegen das Deutschland Bismarcks entstanden war.

Jeder einzelne von uns muß sich darüber im Klaren sein, daß auch für die Zukunft der Frieden nur gesichert sein kann, wenn das Herz Europas, nämlich Deutschland, gesund und stark bleibt. Wir wollen alle den Frieden. Aber nicht einen Frieden, der wegen seines Unrechts schon den Keim zu neuen Verwundungen in sich birgt, sondern jenen Frieden, der alle Völker anatmen läßt, weil durch ihn der Haß und die Verblendung besiegt wurden und so durch Gerechtigkeit gegen alle die Dauerhaftigkeit des Friedens verbürgt wird. So wollen wir bitten, daß Gott der Welt jenen deutschen Frieden geben möge. Aber wir werden stark sein, wenn durch die Verblendung der anderen der Friede leicht versagt bleibt, und werden kämpfen, bis das Recht siegt.

Verleicherung in der Verdunkelung. Zur Sicherung des Verkehrs auf den Straßen wird von heute ab die kleine Straßenbeleuchtung vom Eintritt der Dunkelheit bis 23.30 Uhr eingeschaltet. Sonst treten keine Veränderungen in den geltenden Bestimmungen ein. Wohnungen und Geschäftsräume müssen nach wie vor verdundelt werden, Kraftfahrzeuge und Fahrräder abgeblendet fahren. Gegen Zuwiderhandlungen wird scharf vorgegangen.

Die Werbung für die NSD, geht weiter, bis der letzte Volksgenosse, der sein Auskommen bei, Mitglied geworden ist. In der gestrigen Dienbesprechung der Politischen Leiter und NSD-Walter im „Adler“ behandelte Ortsgruppenleiter H. Voigt u. a. die Mitgliedswerbung für die NSD. Er gab bekannt, daß über 100 Volksgenossen in den letzten Wochen der NSD beigetreten sind, und sagte hinzu, daß damit aber das Ziel noch lange nicht erreicht sei, erst die doppelte Zahl, um schließlich den Kreis der unbedingten in der NSD sein müßte. Deshalb geht die Werbung weiter durch Politische Leiter und NSD-Walter, bis die Einsicht über die Notwendigkeit der Zugehörigkeit der NSD, auch bei den heute noch Weisheitstenden eingeleitet sei. Das große Hilfswort des Führers könne seine gewaltigen Aufgaben eben nur erfüllen, wenn alle dazu bei-